

Jake stand ganz still, als Josiah Trent, der beste Freund seiner Eltern und früher auch ihr Geschäftspartner, um ihn herumging und tief Luft holte. Der Andere reagierte, kam weit aus seinem Innern dichter denn je an die Oberfläche und verlangte wutschnaubend nach Freiheit. Jakes Haut prickelte. Seine Muskeln spannten sich. Kiefer und Gaumen wurden zu eng, so als gäbe es nicht genug Platz für die Zähne, doch er hielt grimmig aus und zwang den Anderen zur Ruhe.

Jakes Verstand war mittlerweile ausgereift und geschult, instinktiv erfasste er, dass er nie in größerer Gefahr geschwebt hatte. Trent suchte nach dem Tier in ihm. Dieser Mann mit den scharfen Augen und der breiten Nase sollte den Anderen aufspüren. Cathys Atem ging stoßweise vor Erwartung, förmlich erregt beobachtete sie, wie Trent den Jungen umkreiste.

Jake hatte einen Fehler zu viel gemacht, war zu schnell und zu hoch gesprungen und hatte seine wachsenden Fähigkeiten gezeigt, statt sie hinter der Fassade des schwachen, nutzlosen Bücherwurms zu verstecken, den seine Mutter in ihm sah. Er hatte gewusst, dass er niemals Verdacht erregen durfte, doch nun war ihm ein Schnitzer unterlaufen, und sie hatten Trent geholt, in der Hoffnung, dass ihr Sohn am Ende doch das war, wozu sie ihn zur Welt gebracht hatten. Aber Jake wollte lieber sterben, als dass sie die Wahrheit erfahren sollten. Er konnte nicht zulassen, dass sie gewinnen.

Also biss er die schmerzenden Zähne zusammen und wappnete sich für die unangenehme Untersuchung durch Trent. Der Mann war ein Riese mit mächtigen Muskeln und funkelnden Augen, die alle anderen musterten, als stünden sie weit unter ihm, insbesondere Jake. Schließlich gab Trent ein verächtliches Schnauben von sich.

»Nutzlos«, erklärte er. »Er ist nutzlos, Cathy. Ich hatte dir ja davon abgeraten, mit diesem saftlosen Wunderknaben, den du geheiratet hast, ein Kind zu zeugen.«

»Er hat Geld, Verbindungen und die richtige Abstammung«, zischte Cathy. »Du hast auch nicht mehr zu bieten. Jedenfalls scheint deine Tochter keine besonderen Talente zu besitzen.«

»Trotzdem ist sie besser als dieser widerwärtige kleine Zwerg«, blaffte Trent und stieß Jake zur Seite. »Zumindest kann sie irgendwann einmal Nachwuchs produzieren. Ich werde schon den richtigen Mann für sie finden.«

Jake erlaubte es sich zu stolpern, denn er war nahe daran, in wilden Triumph auszubrechen. Josiah Trent hatte ihn ausgemustert, ohne den Anderen, der so dicht unter der Oberfläche tobte, zu entdecken. Trent war nicht halb so scharfsinnig, wie seine Eltern vermuteten. Zwar gehörte er zu der anderen Familie mit der »überlegenen« Blutlinie, doch die Wahrheit witterte er ebenso wenig wie Cathy und Ryan, obwohl sie mit ihrem Sohn unter einem Dach lebten. Das war eine wichtige Lektion. Trent war ein Hochstapler, der mit seinem arroganten Gebaren sogar die beiden Menschen täuschte, die Jake für äußerst gewieft hielt.

»Wir brauchen einen Gestaltwandler«, sagte Trent. »Einen echten *Shapeshifter*, der den richtige Riecher fürs Geschäft hat, nicht so einen Schlappschwanz, dem alle auf der Nase herumtanzen.«

Einen Gestaltwandler. Endlich wusste Jake, worauf sie aus waren. Er musste die Bedeutung des Wortes nachschlagen, und gerade wenn sie so viel Wert darauf legten,

musste er aufpassen, ihnen keinen Hinweis zu liefern, dass er solch ein Gestaltwandler war – wenn das wirklich der Fall sein sollte. Er würde jede Stunde in der Bibliothek dazu nutzen, den Begriff zu klären, bis er genau wusste, worum es ging. Er wollte alles über den Anderen und seine Fähigkeiten in Erfahrung bringen, um herauszufinden, warum er ihnen so wichtig war.

Cathy ließ die Hand aufreizend über Trents Arm gleiten. »Vielleicht hätten wir es miteinander versuchen sollen«, säuselte sie einladend.

Trent musterte sie nur mit verächtlichem Blick und verzog angewidert den Mund. »Nicht, wenn du nichts Besseres zustande bringst.« Dann drehte er sich abrupt um und stolzierte aus dem Zimmer.

Wütend, dass Jake Zeuge ihrer Demütigung geworden war, und aufs Neue erzürnt darüber, dass er nicht die gewünschten Fähigkeiten besaß, stürzte Cathy sich auf ihn, um ihn mit der flachen Hand ins Gesicht zu schlagen. Unwillkürlich wich Jake aus und sofort verfinsterte sich Cathys Gesichtsausdruck. Ihr Hass war so groß, dass Jake ihn riechen konnte. Der Gestank drang ihr aus allen Poren und mischte sich mit dem widerlich süßen Duft ihres Parfüms. Er war so rasch ausgewichen, dass sie ihn verfehlt hatte, seine Reflexe waren zu schnell. Meist ertrug er ihre Attacken mit stoischer Ruhe, aber manchmal verriet er sich eben doch.

Jake wusste genau, dass er sie durch sein promptes Wegducken noch mehr gereizt hatte. Tief in ihm erhob sich der Andere, fuhr die Krallen aus und drängte nach außen, obwohl ihnen beiden klar war, dass er versteckt bleiben musste. Der Andere bedeutete für Cathy den Sonderpreis, auf den sie Zeit ihres Lebens aus war. Sollte sie herausfinden, was in ihm steckte, würde sie ihn wegsperren, ohne jede Möglichkeit zur Flucht, da war sich Jake sicher. Also unterdrückte er das Tier, stellte sich Cathys Zorn und ihrer Bestrafung, und tat, als sei er schwach und ängstlich, um seinen Plan nicht zu gefährden. Es würde ja nicht mehr lang dauern, dann konnte er ihn erfolgreich in die Tat umsetzen. Nur noch ein paar Jahre und viele, viele Bücher, dann würde er sich befreien.

»Was hat er gesagt, Cathy?« Ryan trat leise ins Zimmer, und Jakes Herz begann zu klopfen. Sein Vater hatte das kleine, angedeutete Lächeln aufgesetzt, das Jake fürchten gelernt hatte.

»Dieser Zwerg hat es gewagt, mir den Respekt zu verweigern«, fauchte Cathy. »Er ist nutzlos, in jeder Hinsicht, Ryan.«

Zur Strafe wurde Jake in sein Zimmer im Keller verfrachtet, an einen Pfosten gebunden und zunächst von Ryan gezüchtigt. Dann kam der dicke Stock: Cathy löste ihren Mann ab und prügelte wutentbrannt auf ihn ein. Der Andere fauchte und kämpfte um die Vorherrschaft, so dass Jake an dem unterdrückten Knurren in seiner Kehle fast erstickt wäre. Der Juckreiz, der ihn quälte, war schwerer zu ertragen, als der stechende Schmerz an Rücken und Beinen.

»Genug«, erklärte Ryan schließlich, »sonst bringst du ihn noch um, und diesmal können wir es nicht auf Agnes schieben.«

Nach einem letzten brutalen Schlag ließ Cathy den Stock fallen und rauschte vor ihrem Mann aus dem Zimmer. Jake blieb zusammengesackt und keuchend zurück, kaum mehr in der Lage, das aufbegehrende Tier länger unter Kontrolle zu halten. Er ließ die

gefesselten Hände am Pfosten hinabgleiten und schaffte es, ein Messer aus seinem Schuh zu ziehen und die Handfesseln zu durchtrennen, dann ritzte er eine tiefe Scharte in den Oberschenkel. Er hatte ihnen *erlaubt*, ihn zu schlagen. *Er* hatte diese Entscheidung getroffen, nicht sie. Er war größer, stärker und intelligenter, er hatte nur beschlossen, es zu verbergen. Schluchzend drückte er das Gesicht in die Matratze und versuchte verzweifelt, trotz des Schmerzes zu atmen.

Seine Muskeln verzerrten sich. Das Jucken wurde immer stärker, denn seine Haut schien ein Eigenleben zu entwickeln. Er spürte stechende Schmerzen in den Fingern und die Knöchel verhärteten sich. Jake betrachtete seine Hände und sah, dass sich auf den Handrücken dicke, schmerzhaftige Knoten bildeten. Die Fingerkuppen brannten. Dann verkrümmte sich sein Körper, und er ging zu Boden. Auf allen vieren fand er sich wieder, mit gesenktem Kopf und schmerzenden Kiefern. Die Muskeln zogen sich zusammen, verkrampften und verdrehten sich weiter. Sein Gesicht fühlte sich seltsam an, die Kiefern wuchsen, und Zähne brachen durch den Gaumen.

Ein weiteres Schluchzen entschlüpfte ihm, doch es klang eher wie ein rauhes Knurren. Gelbbraunes Fell platzte aus seiner Haut, und an Rücken und Beinen erschienen dunklere Rosetten. Unter dem Pelz zuckten mächtige Muskelstränge, während der Schädel größer und breiter wurde. Seine wilde Natur setzte sich durch, und Jake ließ es geschehen, hieß sie sogar willkommen, er fürchtete sich nicht mehr. Er akzeptierte seine andere Hälfte und öffnete sich, so dass der Andere vollständig seinen Platz einnehmen konnte.

Jake hatte gedacht, er würde dabei verdrängt werden, doch dann stellte er fest, dass er weder Mensch noch Tier war, sondern ein ganz eigenes Wesen mit den Eigenschaften beider Hälften und der Fähigkeit, gleichzeitig den Verstand des Menschen und die Sinne des Leoparden zu nutzen. Stahlharte Muskelstränge durchzogen seinen Körper, und er streckte sich. Die Wirbelsäule knackte und krachte, wurde dann jedoch geschmeidig. Erst die Schläge und dann die Verwandlung – er fühlte sich am ganzen Körper wund, doch die Stärke, die ihn durchströmte, machte jede Sekunde Qual wieder wett.

Der Leopard hob witternd den Kopf. Er konnte Stimmen flüstern hören und roch Blut und Bosheit. In dieser Sekunde erkannte er, dass er zehnmal gefährlicher war, als die beiden dort oben – dass er zu töten imstande war und dass die zwei, ohne zu wissen, was sie mit ihrem Hass und ihrer Grausamkeit anrichteten, ein Ungeheuer herangezogen hatten.

Jake griff nach der Matratze und schlitze sie mit seinen messerscharfen Krallen der Länge nach auf. Dann verwandelte er sich zurück und fiel nackt zu Boden, gekrümmt vor Schmerz und heiße Tränen im Gesicht. Er weinte um den kleinen Jungen, der aus ihm hätte werden können, wenn er die Chance gehabt hätte.

Fünfzehn Jahre

»Schön, dich zu sehen, Jake«, sagte Jake Fenton und streckte die Hand aus.

Sein Lächeln war ehrlich. Jakes Urgroßvater freute sich wirklich, ihn zu sehen. Lügen hatten einen bestimmten Geruch, den der Junge mittlerweile erkannte. Fenton hatte ein falsches Lächeln für Cathy und Ryan, doch sein Interesse, wenn er sich mit dem jungen Jake unterhielt, war echt. Jake mochte den alten Herrn aufrichtig, und in gewisser Weise erschreckte ihn das. Sein Urgroßvater war der einzige Mensch, der nett zu ihm war und überhaupt etwas für ihn übrig hatte. Doch der Hauch des Todes umfing ihn bereits. Jake wollte sich nicht um Fenton sorgen, denn er traute Gefühlen nicht. Überhaupt traute er nichts und niemandem, doch er konnte nicht anders: Er *mochte* den alten Mann einfach und genoss die kurzen Stunden, die sie miteinander verbrachten, auch wenn er danach unweigerlich schwere Prügel bezog.

Fenton runzelte die Stirn, drehte Jakes Handflächen nach oben und musterte seine Arme, ehe Jake sie ihm entziehen konnte. »Was zum Teufel ist dir zugestoßen seit meinem letzten Besuch? Woher hast du so viele Narben in so kurzer Zeit? Und erzähl mir jetzt nicht, dass du tollpatschig bist, Jake, denn das bist du nicht.« Der alte Mann hatte einen durchdringenden Blick.

Jake schaute sich um, um sicherzugehen, dass sie allein in der Bibliothek waren, doch die Mühe hätte er sich sparen können. Wenn seine Feinde in der Nähe gewesen wären, hätte er sie gewittert. Cathy verachtete ihren Großvater, und Ryan interessierte sich nicht für ihn. Insgeheim freute Jake sich, dass sein Urgroßvater nur kam, um ihn zu besuchen. Er lebte in Texas und machte sich nichts aus Chicago, doch hin und wieder unternahm er die Reise, um nach Jake zu sehen.

Es war Fenton, der auf den besten Lehrern bestand, und er war es auch, der Jake ganz offen alles über Aktien und Anleihen beibrachte. Er legte großen Wert darauf, dass der Junge von klein auf Sprachen lernte und unterhielt sich gewöhnlich in mehreren Fremdsprachen mit ihm, wobei er ihm erklärte, dass man, um im Ausland Geschäfte zu machen, mit den Sitten und Gebräuchen anderer Länder vertraut sein sollte. Außerdem erzählte er von seiner Ranch und davon, dass es auf den Ländereien ganz bestimmt Öl gäbe, es sei nur noch nicht gefunden. Cathy und Ryan spotteten über ihn und nannten die Ranch »Fentons Folly«, doch Jake liebte es, die Erregung in der Stimme des alten Mannes zu hören, wenn er davon sprach, eines Tages diese riesige Ölquelle zu entdecken. Dabei war Fenton weniger an Geld interessiert als an dem buchstäblichen Nervenkitzel. Und das verriet Jake, dass Cathy und Ryan den alten Mann falsch einschätzten – er hatte sein Geld nicht weggeworfen; er hatte eben so viel davon, dass er keins mehr brauchte.

»Jake, was ist mit den Narben? Ist es dieser wertlose Hurensohn Ryan? Oder meine Enkelin? Ich weiß, dass sie eine grausame Ader hat. Ich habe nie geglaubt, dass dein Kindermädchen dich geschlagen hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Cathy nicht weiß, was in ihrem Haus vorgeht.«

»Vergiss es, Urgroßvater«, erwiderte Jake ruhig und sah ihm in die Augen. »Ich komme damit zurecht.«

Der alte Mann schüttelte den Kopf, ließ sich in einen Sessel fallen und betrachtete den Raum. Sein Blick glitt von Buchrücken zu Buchrücken. Jake hatte den Wert des Schweigens bereits erkannt und wartete stumm, bis Fenton sich zu einer Entscheidung

durchgerungen hatte. Als er zu seinem Urenkel aufsaß, war ihm jedes seiner siebenundachtzig Jahre anzusehen.

»Hat man dir schon einmal von den Leopardmenschen erzählt?«

Jakes Herz setzte einen Schlag aus, doch aus Angst vor einer Falle antwortete er nicht gleich. Er konnte Lügen wittern, und ihm kam der Gedanke, dass sein Urgroßvater eventuell dieselbe Fähigkeit besaß. »Nein, tu du es.«

»Was ich dir jetzt sage, darfst du nie jemandem verraten. Keiner Menschenseele. Am allerwenigsten deinen Eltern oder den Trents.«

Jake holte tief Luft, sein Herz hämmerte wie wild. Das war er. Das war der Moment, auf den er gewartet hatte, jener Augenblick, der ihm zur Macht verhelfen würde. »Ich verspreche es.«

Fenton beugte sich vor und senkte die Stimme. »Die Leopardmenschen sind genauso real wie das Öl auf meinem Grund. Ich weiß, dass es dort Öl gibt, auch wenn ich es nicht finden kann, genauso, wie ich weiß, dass es unter unseren Vorfahren Gestaltwandler gab, auch wenn ich mich nicht verwandeln kann. Einmal habe ich echte Gestaltwandler kennengelernt. Es handelt sich um eine ganz besondere Spezies. Sie sind weder Mensch noch Tier, sondern beides.«

Jake leckte sich über die Lippen. Wusste der alte Mann vielleicht von ihm? Ahnte er etwas? Versuchte er, ihn auszuhorchen? Er presste die Lippen zusammen und schwieg, doch sein Herz raste, als sein Urgroßvater ihm einen scharfen Blick zuwarf.

»Im Regenwald von Borneo gibt es noch einige Gestaltwandler, Männer und Frauen, die ehrenhaft leben und sich an die überkommenen Regeln halten. Finde sie, Jake, und lerne von ihnen. Sie leben im Einklang mit der Natur und sind nicht so korrupt und pervertiert wie die Kreaturen, die wir hervorgebracht haben.« Er seufzte schwer. »Mein Großvater ist schuld. Er hat eine Leopardfrau aus dem Urwald verschleppt und sie gezwungen, ihn zu heiraten. Damals hatten Frauen nicht viele Rechte, und niemand hat ihr geholfen. Mein Großvater war hinter ihr Geheimnis gekommen und wusste, dass er mit den Eigenschaften dieser Spezies Macht und Reichtum erlangen konnte. Und das war sein Ziel. Er war ehrgeizig und selbstüchtig.« Jake Fenton ließ den Kopf hängen und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. »Die Grausamkeit steckt uns im Blut. Wenn du nicht so werden willst wie deine Eltern, musst du auf dich aufpassen. Deine Gene sind stark, und das bringt eine gewisse Verantwortung mit sich.«

Jake spürte, wie sich sein Magen aus lauter Protest verkrampfte. »Ich kann keine Rücksicht nehmen, wenn ich mich von ihnen befreien will.«

Aufseufzend lehnte Fenton sich weit zurück in seinen Sessel. »Hast du dich schon einmal mit Zucht beschäftigt? Bei Vieh, Hunden oder sonst etwas? Man kann einer Linie gute und schlechte Eigenschaften anzüchten. Man muss nur stets wachsam sein und genau darauf achten, was man tut, sonst erhält man am Ende sehr schlechtes Blut. Leoparden sind listig. Freilebende Leoparden gehören zu den wenigen Raubtieren, die einen Haken schlagen, um sich von hinten an ihre Verfolger anzuschleichen und sie zu töten. Sie sind grausam, wild und reizbar, aber auch clever, reaktionsschnell und intelligent. Lies mal über sie nach, Jake, dann bekommst du eine Vorstellung davon,